



Abend:

Zeitung.

52.

Freitag, am 1. März 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Gedichte von H. Dragendorff.

Nachtstück.

(Sonett.)

Grausam verschmähter Liebe Qual verfallen;
Ist' gramumwölkt' Blick's ich durch die Gassen,
Um einmal, eh' ich alles muß verlassen,
Zur liebgeweihten Stätte noch zu wallen.

Da hör' ich dumpf die Mitternacht erschallen,
Und vor dem sehnsuchtsstrunknen Blick erschlossen,
Erheben sich vom Mondenglanz umflossen,
Die einst so trauten weinumrankten Hallen.

Das Herz von namenlosem Weh durchdrungen;
Gesenkten Blick's; die Hände wundgerungen;
Das bleiche Antlitz überthaut mit Thränen:

So steh' ich ihrer harrend; doch — vergebens,
Erloschen ist die Sonne meines Lebens,
Brich armes Herz, da ach umsonst Dein Sehnen!

Abschied vom alten Jahre.

(Fresko-Sonett.)

Durch schwarzumflorte Nacht tönt schaur'ges Klagen
Wie ferner Glocken dumpfes Sterbgekläute:
Ein großer Todter wird bestattet heute;
Es hat des Jahres letzte Stund geschlagen.

Fahr' hin! mit Deinen Täuschungen und Plagen,
Für Dich Gebet und Thräne mich nur reu'te;
Wer so wie Du ob meiner Qual sich freu'te
Dem kann ich leicht ja schadensfroh entsagen.

Wer keinen Wunsch, kein Sehnen mir erfüllte;
Die Thräne trocknend, keinen Gram mir stillte,
Dem armen Herzen Gift statt Balsam gab!

Dem weih' ich, stürzend unter wilde Zecher
Zum Untergang! hier, diesen vollen Becher;
Im Ocean der Zeiten sey Dein Grab.

Tod und Leben wider Willen.

(Beischluß.)

Doch wer weiß, wovon ich noch vielleicht geträumt,
wohl gar von einem Orden und von einem Denkmale,
auch (trotz dem daß der hoffnungsvolle Autor nicht ein-
mal daran gedacht, erst das Wenige zu leisten, was er
in der Ueberschrift versprach), hätte ich in Quedlinburg
am Klopstockdenkmale nicht Gelegenheit gefunden, die
beste und die schnellste aus der Traumwelt lieblichen Ge-
silden, auf welchen ich so eben noch lustwandelnd mich er-
ging, zurückzukehren ganz in Pyrmonts Nähe, zu der
Hermannsburg*), worauf ja doch wohl jener große Barde
als Hermanns Sänger wie zu Hause gewesen seyn muß.
Und wie konnte es nun noch fehlen, daß mein so geraume

*) Auf meiner, wenn ich Pyrmont besuchte, jedesma-
ligen Ausflucht nach derselben war mir stets auf ihrem,
sogar noch einige Ähnlichkeit mit einem Burgplatz zeis-
genden, köstlichen Berge so zu Muthe, als ob, wenn
Hermann irgendwo in einem Gau des Vaterlandes hauste,
wenn er kein Ideal gewesen, welches nie in's Leben
trat, wie er's doch Dank dem Zeugnisse der Geschichte
nicht war, kein einziger unter allen deutschen Bergen
seines Heldensitzes würdiger gewesen wäre.

Zeit in der Fremde gewandter Geist sich mit meinem noch immer auf dem Helvetiushügel sesshaften Körper wieder vereinte — ein Raßensprung ist's für die ausgeschweifte Phantasie ja nur von dort bis hier — und daß ich, wie gesagt, nun einmal durch mich selbst an meine Pflicht gemahnt, den Leser schnell wieder vor die Dunsthöhle führe, um für die Erzählung meines darin erlebten Abenteuers, die ich eigentlich nun erst beginne, seinen Dank mir zu verdienen. Hätte mich die Hermannsschlacht in die normale Lage nicht zurückberufen, so wäre es gewiß durch die hoffentlich nun abgekühlten Freunde, diese Troglodyten geschehen, in deren warmen Bunde ich der Dritte war. Denn dringender ward eben von ihnen die Bitte wiederholt, hinabzukommen; es sey ja gar zu schön da unten; und wie der arme Fischer auf Sirenenruf stieg ich endlich hinunter zu ihnen. Oft genug war ich bei Tage schon zur Höhle hingetreten und hatte untersucht, wie hoch der Dunst gestiegen, und wie lange ich darin athmen könne; auch jetzt nun wollte ich, da ich mich einmal so weit bemühet hatte, das Beste thun, und zwar diesmal recht ordentlich. Und so ließ ich mir deswegen denn von meinen Begleitern versprechen, wenn mir wider Vermuthen etwas schwindlig werden sollte, mich sogleich hinauszuziehen, begab mich nun getrost hinein, und klammerte mich, wie ich wähnte, zu größerer Sicherheit, an dem Gitterwerke der Barrière fest. Nun erfolgte, wie gewöhnlich, das Zählen der draußen Stehengebliebenen 1, 2, 3 u. s. w.; die Zahl stieg hoch, zu meinem und ihrem Verwundern noch höher, immer höher, endlich, Gott, da dacht' ich, jetzt mußt Du hinaus; die Menschen haben Dich verlassen. Doch wie der Gedanke Pfeilschnell schwanden Sinne und Bewußtseyn; denn ich hatte nicht so viel Besinnung mehr, zu meiner Rettung schleunigst, weil die höchste Zeit es war, Anstatt selbst zu treffen. Immer kürzer ward der Athem, immer jagender und dann doch so schwer und nun so tief, als ob das Innere nur des Athmens noch bedürfe; endlich konnte ich es Athmen nicht mehr nennen, ein Kochen war es in der Brust, dann im Innersten derselben nur; aber, siehe, dabei ein so unbeschreiblich seliges Gefühl von Ruhe, ein solches Vorgefühl des Himmels, verbunden jetzt wieder mit Bewußtseyn, mit dem Bewußtseyn, daß nun bald, ja, schon jetzt alles Erdenleid und alle Erdenlast und Unruhe nicht mein Theil mehr sey. So zog sich das Leben immer mehr in seine tiefste innerste heilige Werkstatt zurück; nur darin lebte ich noch, nur darin der Gedanke: O, wie glücklich, daß ich nun gestorben! Bloß von Zeit zu Zeit ein schrecklicher Kampf mit Versuchen, wie ich dunkel dachte, die das Leben mache, sein Recht

an mir nicht aufzugeben, dem Tode seine Beute nicht zu überlassen, dann auf einmal Sieger und — im Himmel — über mir und um mich goldene Sterne. — — —

— — — Wie, barmherziger Gott, doch nicht in Deinem Himmel, unter ihm noch auf der Erde und in weiter, himmelweiter Ferne erst die Heimath — — — und ich Armer wieder fast besinnungslos auf einer kalten steinernen Bank, vor den brennenden Augen des Leichengenossen zwei Leichengesichter; da, da der erste Gedanke: an Wahnsinn (denn ich sah wohl den Himmel über mir, die Erde unter mir und um mich, die beiden Menschen vor mir; allein ich wußte nicht klar, was ich sah) und das erste Wort: der Angst: Zum Arzte; denn die Leichengesichter verwandelten sich schnell in die meiner Freunde, und bald hörte ich meinen Namen ängstlich rufen. Doch der Arzt war nicht mehr nöthig; denn ich fand mich schon auf dem Helvetiushügel zwar etwas matt, doch sonst ganz wohl vom Tode wieder zum Leben erwacht und ganz wieder meiner selbst bewußt.

Die Beiden aber hatten, wie sie nun mir klagten, um mich die fürchterlichste Angst ausstehen müssen. Als sie mich hinauszuziehen wollen, können sie meine in der Todesangst krampfhaft sich am Gitterwerke haltenden Hände aus demselben nicht so leicht befreien. Während nun der Eine außerhalb desselben beschäftigt ist, sie loszumachen, muß der Andere zu mir hinunter, um Jenem innerhalb zu helfen. Allein der Dunst ist ungewöhnlich hoch, so hoch gestiegen, wie ihn kein noch so heißer Tag*) sonst steigen ließ, so hoch, daß ich, um mit dem ganzen Körper darin zu seyn, nur den Kopf etwas zu neigen brauchte. Der rettende Freund daher, kleiner, als ich, also beständig in dem Dunste, hält es nicht lange aus, flüchten muß er, um nicht auch ein Raub des Todes zu seyn; der Begleiter draußen löst ihn ab; mehr, als einmal wechseln sie so; endlich ist es ihrer vereinten treuen Anstrengung gelungen, mich an die Lebensluft zu retten.

Doch, o Schrecken, kaum erst halb erwacht schleuderte ich sie zurück, und stürzte mich wieder hinunter. Sie mir nach; sie reißen mich zum zweiten Male heraus; wieder reiße ich mich los mit wahrer Riesenkraft, in den für sie so schauervollen Hafen meiner süßen Ruhe mit vollen Segeln einzulaufen; mehrmals noch dieselbe Schreckensscene, nur daß sie später, höchstwahrscheinlich weil ich etwas schwächer schon geworden, mich nicht lassen, daß ich sie mit hinunterschleppe, und jedesmal für die armen Kleinen Leute dieselbe Lebensgefahr; endlich jetzt laß' ich

*) Je heißer der Tag, desto höher stets der Dunst.

mich halten, um endlich, endlich, nachdem ich eine volle Viertelstunde auf die beschriebene Weise sie geängstigt hatte, völlig zu erwachen.

Sollte das von diesen meinen beiden Zeugen so eben Ausgesagte noch nicht Licht genug verbreitet haben über jene dunkeln Partien meines vorhergegangenen eigenen Berichtes, welcher, so getreu er wirklich ist, doch mangelhaft erscheinen muß, weil ich mich bei dem beschriebenen Gefühlszustande auf gar kein anderes Gefühl in der Erfahrung berufen kann *): so thut es Manches wohl von dem noch Folgenden, womit ich diese meine kleine Schilderung beschließen will.

Ich vermuthete, daß der Kampf von meiner Seite mit Versuchen, wie ich oben sagte, die das Leben gemacht, sein Recht an mir nicht aufzugeben, dem Tode seine Beute nicht zu überlassen, nur der Kampf mit meinen Freunden in der frischen Luft war, welche mich jedoch in so weit bloß belebte, daß ich von der Handlung zwar, jedoch nicht von den handelnden Personen etwas wußte. Das Schreckliche desselben aber bestand gewiß nicht in dem Drohen des Todes, sondern im Drohen des Lebens, mich wieder zu umgarnen, wie ja überhaupt wohl oft nicht der erlösende Tod das menschliche Scheiden verbittern mag, sondern vielmehr das neidische Leben, das dem vielverkannten lieben guten sanften Heilande unsern Besitz und die Ruhe in seinen Liebesarmen uns mißgönnt, die es uns doch nicht giebt, und an uns zerrt, so lange es kann. Warum nähme denn auch sonst von manchen noch so sehr verzerrten sterbenden Gesichtern, so bald sie nur den Todten angehören, jenes unbeschreibliche Lächeln der süßesten, seligsten Ruhe Besitz? Warum der sonst so mächtige Trieb der Selbsterhaltung aber gänzlich in mir schwieg, da ich doch keine Ursache hatte, mir den Tod zu wünschen, da doch das Leben mir noch alle seine zauberischen Reize jugendlich lächelnd bot, ja, so schön die Zukunft malte, o, so schön — das weiß ich eben so wenig, als warum der arme Kabe, der hier mit Tod und Leben tagtäglich Versteckens spielen muß, sich, mir ganz ungleich, gegen seine Rettung gar nicht sträubt. Ob er's deshalb unterläßt, weil er sein Amt und seine Pflichten kennt, oder weil er das lange Rabenleben für der Güter höchstes hält (wiewohl es sehr die Frage ist, ob der arge Augendiener bei diesem wahren Sclavenleben sein Alter so hoch, als seine Brüder und Schwestern bringen wird), oder weil er entweder

*) Denn eine oder mehr als eine Ohnmacht war es nicht; darin wäre ich ohne Macht gewesen, zwei gesunde starke Menschen zu bezwingen.

nicht an ein besseres Land der grauen Urgroßväter glaubt, oder gar es fürchtet, der Spigbube?

Wäre ich mit den Jahren das geworden, was ich einst zu werden gewünscht und gehofft, ein Philosoph, ein Psycholog, oder besser, aber auch wohl leider für die armen geistig Kranken, eine Seltenheit, an welche freilich kein Gedanke je mir in den Sinn gekommen, ein philosophischer, ein psychologischer, z. B. ein hannoverscher *) Arzt: ich versetzte mich, so hart es auch dabei herging, in den Zustand noch einmal, ich brächte der Wissenschaft dieß Opfer; hat man, wer weiß, mit wie viel mehr Gefahr, ihr zu Gefallen Cholerablut doch getrunken, und trug ich doch als einzige Folge etwas interessante Blässe nur davon, wenn nicht vielleicht, wenigstens zum Theil jetzt auch meine Nervenschwäche daher rührt. Vielleicht, daß mein Vermuthen dann zu völliger Gewißheit und daß mir Antwort würde auf jene beiden Fragen, ja, vielleicht, daß dann der Tod auf dieser Grenzlinie, auf dieser meiner „Erdenge zweier Welten,“ wo ich ihn so recht con amore, ja, von Angesicht zu Angesicht sah, sich mir viel deutlicher zeigte, und daß er nun durch mich noch eine andere Gestalt, als die bisherigen gewönne.

*) Ob in anderer Herren Ländern dieselbe Verordnung bestehe, ist mir nicht bekannt; die angehenden hannoverschen Aerzte aber mußten, wenigstens als ich mich Studierens halber in Göttingen aufhielt, durch ihr Universitätszeugniß schlagend beweisen können, daß sie zu Ruß und Frommen ihrer hypochondrischen, melancholischen und dergleichen Patienten in spe in dem Collegio der psychischen Anthropologie, welches uns der selige Hofrath Schulz so außerordentlich interessant zu machen wußte — Psychologen geworden seyen.

Literarische und politische Grillen.

In einem Epigramme Schiller's oder Goethe's heißt es von einer gelehrten Gesellschaft, jedes einzelne Mitglied sey leidlich klug und verständig, die Gesellschaft als Ganzes aber, sey ungenießbar. Ein Umgekehrtes möchte ich von den Engländern sagen: als Individuen sind sie meistens widertich, als Nation imponiren sie.

„Das ist nicht weit her“ — sagen wir von einer Sache, welche uns nicht besonders vorkommt. Auch ein Beweis unserer Bewunderung für alles Fremde.

Ob Etwas erlaubt werden kann, ist dann keine Frage mehr, wenn Etwas erlaubt werden muß.

R. v. Groscreuz.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Krakau.

(Beschluß.)

Der zweite Ball dauerte bis 6 Uhr früh, war aber wahrscheinlich der letzte, denn da Knos der richtigen Meinung ist, die schönen Schützenbälle verderben ihm seine Casinos und Redouten, so will er der Schützengesellschaft seinen Saal nicht mehr einräumen, obwohl ihm diese bereits 1000 Fl. poln. geboten haben soll. Knos glaubt aber wieder: er habe den Stein der Weisen gefunden, und hofft die Leute, die in seine Casinos und Redouten nicht kommen wollen, in seine Piqueniques, wie er jetzt seine Bälle irrig nennt, zu locken. — Manche Menschen müssen doch am Neujahrstage dumme Streiche gethan haben.

Soviel von den öffentlichen Bällen. Unter den Soireen war bis jetzt nur eine bei Hrn. Oberst v. Malter, Commandanten von Krakau, gegebene, die erfreulichste, wo alle Senatoren und das Offiziercorps des 30 Infanterie-Regiments sich eingefunden hatten.

Das Theater, welches sich sogar schon bis zur Oper emporgeschwungen hatte, ist so schlecht, daß darüber viel zu referiren, verlorene Linte wäre, wozu, nämlich zur Schleichtheit, ein höchst unpassendes Local, eine schlechte Truppe und Mangel an Besuchern nach Verhältniß beiträgt.

Man spricht viel von einem Ausmarsche der Occupations-Bataillone, um so gewisser kommt er nicht zu Stande, wäre auch, in Bezug auf Erhaltung der Ruhe Krakau's keineswegs zu wünschen, denn nur die Energie eines Obersten v. Malter kann die Flammen, die auf diesem Feuerheerde fortglimmen, unterdrücken. —

—!?

Aus der Oberlausiz.

Januar 1839.

In einigen Blättern*) wurde vor einiger Zeit Nachricht ertheilt über eine, in der Oberlausiz bei dem Städtchen Schönberg neuentdeckte Heilquelle, die in der Nähe und Ferne viel Aufsehen erregt. Mit der Sache selbst hat es nun wohl seine Richtigkeit, doch ist sie freilich bis jetzt wenigstens noch nicht von der Bedeutung, daß sie ein größeres, als das Interesse der Provinz verdiene. Nur einige im Allgemeinen theils durch Charakterisirung der Nationalität, theils durch Charakterisirung des Volks überhaupt bei solchen Gelegenheiten interessante Einzelheiten und mehr oder minder scherzhafte Geschichtchen, dürften eine allgemeinere Mittheilung zur Unterhaltung eines größeren Publikums verdienen.

Von dem ganz ungemeynen Zusammenflusse, besonders der niederen Volksklasse, an den vermeintlichen Wunderquellen, hat die frühere Nachricht schon gesprochen, und ein kurzes Bild von dem bunten Treiben an jenem Orte gegeben. In der That hatten einige ganz ehrenwerthe Heilungen, die der Gebrauch des Wassers gegen scrophulöse und chronische Uebel zu Stande gebracht, der Quelle einen nicht unverdienten Ruf erworben, und selbst die etwas mißgünstigen Aerzte der Nachbarschaften, nach genauester Untersuchung dieses Verdienst nicht abstreiten können. Bei dem Landvolke hatte jedoch dieser Ruf sich bald dergestalt ausgebreitet, daß das Wasser ohne Weiteres als ein Universalmittel galt; besonders, da es umsonst vertheilt wurde. Die wunderbarsten Gerüchte und Geschichtchen begannen nun ihren Umlauf in der Gegend zu machen, zum Theil vom

*) In der preussischen Staatszeitung und einigen Berliner Journalen, seit der Zeit sind auch einige Brochüren darüber erschienen, so eine in Grünberg von einem Berliner Arzte.

Unverstande, zum Theil von böshafte Spotte erfunden, meist aber aus Thatsachen durch Wunderfucht merkwürdig und unerklärlich entstellt.

Zu den eifrigsten Besuchern der Quelle gehörten fast von Anfang an bis jetzt die Böhmen. Böhmen ist ziemlich nahe und der häufige Besuch hatte seinen Grund in folgender entweder von einem schlaunen Kopfe, oder von einem unverständigen Schwärmer erfundenen Heiligengeschichte, die wir genau nach mündlichem Berichte wieder mittheilen wollen. —

Vor Jahrhunderten wird ein frommer Mönch aus der Nachbarschaft, vielleicht auch ein Einsiedler, zu einem Kranken gottverlangenden Sünder nach Schönberg berufen. Der fromme Mann gürtet seine Lenden und macht sich auf, findet aber, trotz des Gottesbedürfnisses, noch einen sehr verstockten oder verwahrlosten Geist. Seine eifrigsten Bemühungen um das Heil des Armen scheitern an dessen Verfinsternung. Endlich jedoch erfaßt den frommen Mann solche Begeisterung von oben, daß es seiner gewaltigen Rede gelingt, alle Einwürfe und Mißverständnisse des Kranken zu bewältigen und die Seele dem Himmel zu gewinnen. — Befeht und in der Hoffnung der Vergebung und des ewigen Lebens, verscheidet er in den Armen des frommen Mönchs zur Ehre Gottes und der Kirche.

Der Mönch selbst verläßt das Krankenhaus, um seiner einsamen Zelle wieder zuzupilgern. Allein der Teufel rächt sich für den ihm so schädlich gewordenen Eifer des frommen Mannes, und läßt ihn noch in Folge der übermäßigen geistigen Anstrengung und der gewaltigen Rede, von einer plötzlichen und hilflosen Ermattung befallen. Erschöpft sinkt der Arme hin und hat, in Ohnmacht sinkend, nur eben noch Zeit, seinen Schutzheiligen anzurufen. Dieser aber ist nahe, denn die Himmlischen verlassen ihre Diener nicht. Er tritt in sichtbarer, verklärter Gestalt zu ihm, rührt die Erde und spricht die Segensformel aus: „Hier fließe Dir die Quelle der irdischen Gnade und Erquickung, gleichwie Du den Leidenden die Pforte des ewigen Heils geöffnet hast. Und sie soll von Stund' an fort und fort fließen, bis der Eigennuz ihre fromme Bestimmung zu Nichte macht; dann wird sie versiegen.“ — Darauf verschwindet er und der Mönch geht dankend und gestärkt von hinnen.

Und wie es der Heilige verkündigt hat, so trifft es ein. Lange Zeit bleibt der heilsame Quell, bis der Eigennuz Geld für den Gebrauch fordert, wo sie plötzlich versiegt auf unbestimmte Zeit. Feuer nun scheint diese Zeit abgelaufen, der Wunderquell strömt wieder, und darum wird das Wasser unentgeltlich verabreicht. So reimt sich nämlich der böhmische Wunderglaube Alles zusammen. —

Wenn wir in dieser Art die Frommgläubigkeit der Böhmen bewundern, so ist in anderer Weise die Leichtgläubigkeit unserer Oberlausitzer noch größer. So kann man hier vielfach mit vollem Ernste folgende Geschichtchen erzählen hören:

In einem Dorfe, mehre Meilen von Schönberg, lebt ein etwas zänkisches Ehepaar, namentlich muß die arme Frau ihre Züngenfertigkeit manchmal durch die Schlagfertigkeit des Mannes hart entgelten. Bei einem dieser Auftritte ereignet sich nun folgender, von dem Ehepaar dankbar selbst erzählter Fall: Der Mann übt wieder sein grausames Stärkerrecht mehr als je und hat das Unglück, dabei der Frau das Bein zu brechen oder zu verrenken. Zum Glück jedoch ist Schönberger Wasser in der Nähe und siehe da, Einsmierung damit richtet Alles wieder ein. Dies wäre nun aber freilich noch nichts recht wunderbares; allein die Welt weiß gar wohl, daß der Mann der Frau das Bein völlig ausgerissen hatte. Weil er es aber bei Zeiten in einen Kübel Schönberger Wassers tauchte und wieder einsteckte, so wuchs es wieder an. —

(Fortsetzung folgt.)